

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr	M. 2.60
Pro Quartal	— .65
Preis pro Nummer	— .10

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7597). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Böcher in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. G. W. Neff Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Kirchbadstr. 12.

⇒ Vorbereitungen zur Reichstagswahl. II. ⇐



... Papst Eugen tritt „voll und ganz“ für die „Unentwegten“ ein. ...

→ Sehnfucht nach China. ←

Kennst du das Land — es liegt am gelben Meer —
 Wo jeder Fortschritt ist verachtet sehr,
 Wo einen Zopf trägt jeder Unterthan —
 Kennst du es wohl, du deutscher Annungsmann?
 Die Sehnfucht locket dich — du sollst dahin
 Mit deinem Jammer, deinem Elend ziehn.

Kennst du das Land, wo Presse und Verein
 Niemals in Freiheit kamen zum Gedeihn,
 Wo von Sozialreformen Niemand weiß,
 Wo jede Arbeit steht gering im Preis —
 Kennst du, o Hohenloß', dies Land? — dahin
 Kannst du mit Ehren-Pojadowsky ziehn.

Kennst du das Land, wo's nicht Verfassung giebt,
 Wo stets der Herrscher thut, was ihm beliebt,
 Wo sich der Unterthan den Bauch aufschlitzt,
 Wenn er des Kaisers Gunst nicht mehr besitzt —
 Kennst du es wohl? dahin, dahin
 Zieh', König Stumm, und werde Mandarin.

Kennst du das Land, o deutsche Reaktion,
 Wo man der Bildung und Kultur spricht Hohn,
 Wo noch entglommen nie der Freiheit Strahl?
 Du kennst es wohl, es ist dein Ideal,
 Darum dein Drang nach China's fernem Port —
 O, ziehe hin, und bleibe ewig dort!

Der wahre Jacob.

Blickdraht-Meldungen.

Berlin. Der Minister v. Bischof hat für seine Verdienste um den Umfuz in China den vornehmsten rothen Orden bekommen und darf dieses revolutionäre Abzeichen öffentlich tragen.

— In die Berliner Schatulle sind fünfhundert Exemplare von Knigge's „Umgang mit Menschen“ vertheilt worden.

Hamburg. Nachdem man behauptet hat, durch das chinesische Abenteuer werde der Schiffsbau bedeutend gehoben, ist von den Unternehmern beschlossen worden, eine Lohnerhöhung in allen dabei in Frage

kommenden Branchen eintreten zu lassen, damit auch die Arbeiter an das neue Evangelium zu laien vermögen.

Dresden. Für die öffentliche Gesundheitspflege ist ein wichtiger Schritt geschehen. Die Polizei hat verordnet, daß alle Zuckerfabriken beim Umherziehen in der Luft Aufkörbe zu tragen haben, widrigenfalls ihr Besitzer zu vierzehn Tagen Haft verurteilt wird.

Belgrad. Die serbische Regierung hat einen sehr glücklichen Schritt gethan, indem sie den Grafen Milan zum Anführer des serbischen Heeres ernannte, beim in Anführern war Milan stets groß, das können seine Gläubiger, seine Unterthanen und zahllose Weiber bezeugen.

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Dem kommenden Jahre. Gedicht. — Sonett. — Der ewig Betrogene. Aus dem Fremdsprachen. — Einiges und Getreues aus den Jahren 1848—49. Das Mähdner „Mädchen aus der Fremde.“ (Mähdner.)

Das „bessere“ Sillien.

Europas Vorrathskammer, das blühend schöne Land,
 Durch Hunger geht und Jammer macht sich's nur
 noch der Welt bekannt.

Und als vor wen'gen Jahren die Noth das Volk
 gedrängt,
 Zum Bunde sich zu schaaren, hat Traurmei den
 Bund gesprengt.

Doch kommt' nicht lange dauern die Noth,
 die man
 gebot,

Wir saßen heimlich lauern mit hohlem Aug' die
 Hungersnoth.

Nest wieder sehr wir eilen die treue Polizei,
 Den Hunger dort zu heilen auf's Neu' mit Pulver
 und mit Vieh.

Wer hat das Land, das schön, verwüstet und
 entleert?

Wer seine armen Söhne um's letzte Stückchen
 Brot geprellt?

Das Mähdner und das Nauben vollbracht mit
 gier'ger Hand

Auch hier, das könnt ihr glauben, der ehrenwerthe
 Junkerstand.

Nun ist von ihrem Fluche erlöst die Insel schon,
 Es kam ja zum Besuche mit seiner Frau der
 Königssohn.

Und wo er hingereist, da seht es nicht an Brot.
 Denn wo ein Krompfrin speiset, herrscht an der
 Tafel seine Noth.

Wer hier beim vollen Glase von Noth was sagt,
 der lügt!

Seht! Crisp's Habichtsmäse, wie glänzt, wie
 schmeißt sie vernünftig!



Schük dem Schuhmann.

Es ist namentlich in
 Berlin und den
 angrenzenden
 Ländern die That-
 sache zu constatiren,
 daß die Schuhleute von
 Publikum aus
 Mähdnerische

mißhandelt werden. Um dem entgegenzutreten,
 soll unter Leitung des Herrn v. Tauisch folgende
 Verordnung durchgeführt werden.

§ 1. Wenn ein Bürger Abends die Straße
 passiert, so hat er jeden ihm begegnenden Schuh-
 mann höflichst zu grüßen, ihm ungefordert
 seinen Gebürschstein, Lauffstein, Inzuffstein, die
 letzte Steuerquittung und ähnliche Papiere vorzu-
 zeigen, über die Sorte seiner Fingarn und die
 Bezugsquelle seiner Hosenträger Aufschluß zu
 geben, das Spiel und den Zweck seines Ausganges zu
 nennen, z. B. ob er dunkles oder helles Bier zu
 trinken, Schaßkopf oder Etat zu spielen beabsichtigt,
 und wie lange er auszubleiben gedenkt. Werden
 alle diese Angaben von Schuhmann gelehrt, so
 kann der Bürger unbefehlisset seines Weges ziehen.

§ 2. Begegnet dem Schuhmann Abends nach
 Sonnenuntergang ein unbefohltenes Mädchen,
 so steht es im Belieben des Streifern, von einer
 augenblicklichen Verhaftung abzugehen. Ist das
 Mädchen verächtlich (und das ist es stets, ob es
 weint oder lacht), so ist es an eine Polizeiwand
 anzuflecken und einzusperren, bis durch Ermitt-
 lungsvorfahren festgestellt ist, daß die Verhaftete
 bei ihrem Ausgange nicht beswaechte, einen Werd
 zu begeben, einen Eisenraubzug in die Luft zu
 sprengen, einen Kirchenraub zu verüben, ein

Ferd zu stehen, das Deutsche Reich an die
 Engelen zu verarben oder gar einen Schuhmann
 zu verführen. Ist in allen diesen Punkten die
 Unschuld des Mädchens nachgewiesen und ver-
 zichtet der Schuhmann darauf, noch in anderen
 Richtungen Verbaht zu äußern, dann tritt Frei-
 stellung ein und das Mädchen kann seinen Aus-
 gang unbefehlisset forsetzen.

§ 3. Strengeres Verfahren ist am Platze, wenn
 eine verheiratete Frau sich Abends auf der Straße
 erweisen läßt. Der Gemann ist dann unbedingt der
 Mißthul verächtlich, weshalb er gleichfalls zu ver-
 arben und die Untersuchung gegen Verbe zu führen ist.

Mit dieser Verordnung zum Schuge der Schuh-
 leute kann übrigens die vielbesprochene Reform
 des Strafrechts hinreichend verbunden werden.
 Man schneide die Verordnungen einfach ab und
 stellt es in das Belieben jedes Schuhmanns, ob
 er einen Verein weiter bestehen lassen, die Grün-
 dung eines neuen Vereins dulden, die Abhaltung
 einer Versammlung erlauben oder verbieten will.
 Jede Abwechslung gegen seine Verfügung wird dann
 als Verstand gegen die Staatsgewalt bestraft.
 So wird der preussische Polizeigehilf, der schon
 viel Großes geleistet hat, auch diese Frage im
 Handumdrehen lösen.

Aus Berlin.

In einem Leidenzuge gingen zwei Männer in
 ernstem Gespräch.

„Es ist doch etwas Eigentümliches um die
 Majestät des Todes“, sagte der Eine von ihnen.
 „Ach was!“ meinte der Andere, „was ein
 rechter Mann ist, muß ihn verachten!“ Sofort
 hatte ihn ein Schuhmann beim Kragen. Der
 Unvorsichtige erhielt sechs Monate Gefängnis
 wegen Majestätsbeleidigung.

Geschichtliches.

A: Wie ist denn eigentlich Schleswig-
 Holstein an die Preußen gekommen?

B: Wahrscheinlich haben sie es einmal ge-
 packt.



Der brennende Dornbusch.

Gotthelf Weiter: O weh, jetzt haben auch die Sozialdemokraten ihre Wahlparole!

Pachtvertrag

zwischen Mir, Michel, einerseits und dem Hofräucher Rataschig un- andererseits.

§ 1. Ich, Michel, erenne hiermit feierlichst an, daß ich gegenwärtigen Vertrag, ohne von irgend Jemand gezwungen zu werden, ganz aus freien Stücken schließe. Des zum Zeiden halte ich beim Abschluß des Vertrags meinen Kränkel in eigener Faust hoch über dem Kopf.

§ 2. Sollte mein Mitkontrahent Rataschig sich einen Augenblick befinden, ob er den Vertrag mit mir schließen will, so wird mein Kränkel auf seinem Kopfe ein beschleunigtes Tempo abgeben, dergestalt, daß er die Engel im Himmel ein neues Evangelium singen hört.

§ 3. Sollte mein Mitkontrahent Rataschig sich weigern, den Vertrag mit mir zu schließen, so hat er ohne jeden Zwang ganz frei zu wählen, ob er von mir erlöschen sein will, oder ob ich ihm seinen Poff mit dem darauffolgenden Querschnitt abschneiden soll.

§ 4. Unter diesen völlig frei von mir eingegangenen Bedingungen pachte ich hiermit soviel von Rataschigs Land, wie mir gefällt.

§ 5. Wird ein von mir festgesetzter Termin der Pachtzahlung nicht pünktlich innegehalten, so fällt mir, dem Pächter Michel, damit das ganze gepachtete Land als unerwünschtes Eigentum zu.

§ 6. Sobald das vorerwähnte Land aus der Pacht in meinen ungetheilten Besitz übergeht, erwacht mir das Recht, mir von den übrigen Land Rataschigs so viel anzuschaffen, wie ich will, und dies zu dem solcher Art rechtlich Erworbenen hinzuzuschlagen.

§ 7. Der Mitkontrahent Rataschig erkennt dankbarlichst an, daß ihm außer dem öffentlichen Vermögensverfall durch gegenwärtigen Vertrag zugleich die höhere Kultur beigebracht wird, die ihm bisher gänzlich unbekannt war.

§ 8. Vorliegender Vertrag wird beiden Kontrahenten in je einem gestempelten Exemplar zu-

gestellt, aber nur in deutscher Sprache. Denn die deutsch Sprak ist bekanntlich ein plump Sprak, aber ein deutlic Sprak.

Aus dem Heberschwemmungsgebiet.
Regierungskommissar: Haben die Leute, welche im vorigen Jahre hier durch Ueberschwemmung in Noth gerieten, etwas bekommen?
Eingeborener: Ei ja! Merkwürdigers Reimabismus.

Aus unserm Handlexikon.
Alter, vom Sassenwalde, f. unter Krakeher. Abgeordneter, in verschiedenen Sinne gebräuchlich: a. Ja-Sager (Regierungs-Auffassung), b. Volksovertreter oder auch c. wäternandslojer Geselle.

Bebel, eine in hohen und allerhöchsten Kreisen unbeliebte Persönlichkeit.

Wied, Recht, etwas, was gerne weggeschamirt wird.

Centrum, im Gegensatz zu den bekannten Stech-auf-Männchen aus „Hals-um-Männchen“

Chinejer, neueste Mode in Deutschland.

Quell, harmloses Vergnügen für adelige und bürgerliche Kinder.

Denkmal, wird gewöhnlich bei Reichthum Bezug befallt.

Dolus eventualis, wenn gar nichts hilft, geht's damit!

Geißte der Nation, sehr oft zugleich deren Schande.

Eisenbahn, Faßt auf der, raffinierter Selbstmordbühn.

Finanzminister, konfessionirter Taschengeldretter.

Fotte, Ursache der in Deutschland gegenwärtig grassirenden Seckrantheit.

Gesellen, wäternandsloje, f. unter Abgeordneter. Hurrah, ein bei allen Gelegenheiten gebräuchlicher Ausdruck einer gebodenen Stimmung,

Hobelpähne.



Es war ein mächtiger Herrscher, Der machte oft nebenbei, Dem Regieren ermüdet, Ein wenig in Malerei.

Warum auch sollt' er nicht malen? So frag' ich mit Recht und Frag — Er halte in seinem Gefolge Ja wahrlich der Pinsel genug.

Bekanntlich hat Professor Schent in Wien ein Mittel entdeckt, durch welches er die Ermüdung des Geistes zu einer mächtigen oder weichenen Schwur nach Belieben kecu- küssen kann. Sieht man heutzutage so viele politische alte Reiber — in Männergestalt — heranzulaufen, dann bebauert man wirklich, daß sich das Mittel Schent's nicht in einem späteren Stadium anwenden läßt.

Es lacht der Tauch ein neues Amt! Ich geb' ein gutes Wort für ihn, Wo wir' ein solches zu erfragen Der den Ministern war Bedräng. Für Einen, der beim Sigen selbst Und bitte, daß die Stadt Berlin Zu würdelos sich hat betrogen? Ihn installirt als Hundefänger.

Herr v. Tauch ist bekanntlich dazu verurtheilt worden, die Unmög- kosten bei seiner Verurtheilung in ein anderes Amt selbst zu tragen. Es wäre aber Ehrenpflicht der Polizei, dem Herrn v. Tauch wenigstens den Müßelwagen zu beschaffen.

Das Eigenthum wir heilig achten, Wir annektiren nicht, sondern wir „pachten“.

Wenn wir auch keinen Aufschwung des Handels mit China be- kommen, — Handel freigen wir ganz gewiß.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

ähnlich wie die vapours nach Erben und Sauertraut.

Funter, f. unter Obste.

Fustiz, eine an chronischer Augenkrankheit leidende Dame.

Kurs, neuester, f. unter Biskad.

Krakerher, eine abgekanzte, knurrende Person, auch Ratenkiffen.

(Gottelmann folgt.)

Briefkasten.

(Unverlangte Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.)

1898 Nürnberg. Im Jahrgang 1897 befinden sich nur 25 Nummern. Die Umsätze finden Sie in dem Nr. 1 be- gegnenden Inhaltverzeichnis, das bereits vordr gedruckt war. Dafür wird der 1898er Jahrgang 37 Nummern geliefert. Dann stellt's zu 26 Nummern.

Bernburg. Das dortige Wochenblatt findet, daß im „Wahren Jacob“ „sozialdemokratische Verhörsprotokolle“ getrieben wird. Der Redakteur des Blattes wird nachdrücklich ersucht zu Wirtung greifen haben.

B. O. in D. „Der „Stimmlose“ darf auf Bestreiter Wohlthun nicht mehr verkannt werden — und darüber ein Buch geschrieben. Die sozialistische Literatur, und besonders der „Wahre Jacob“, ist noch nie auf so ungünstigen und anderen Wohlthun gebaut worden. Wir machen und auf die Ab- neigung der künftigen Wählervereinigungen rein gar nichts, entgegengekehrt, wir freuen und danken.

K. A. Die Dresdner Angelegenheiten mögen die Franzosen unter sich ausmachen. In unseren Gefängnissen und Justiz- häusern sitzen genug unschuldige arme Leute, um die sich, außer der gesandemokratischen Presse, kein Wunsch kümmert.

W. D. in S. Wenn der Wäternandslojer Seeger in Selbst- einen Arbeiter mit Strafe belegt, wird Krakerher des Sonntags Arbeit verrichten müßte und in Folge dessen in Arbeit- erhebung sich über der Strafe bilden ließ, so beweis, was nicht, eine milde Strafe, am Sonntag, ist.

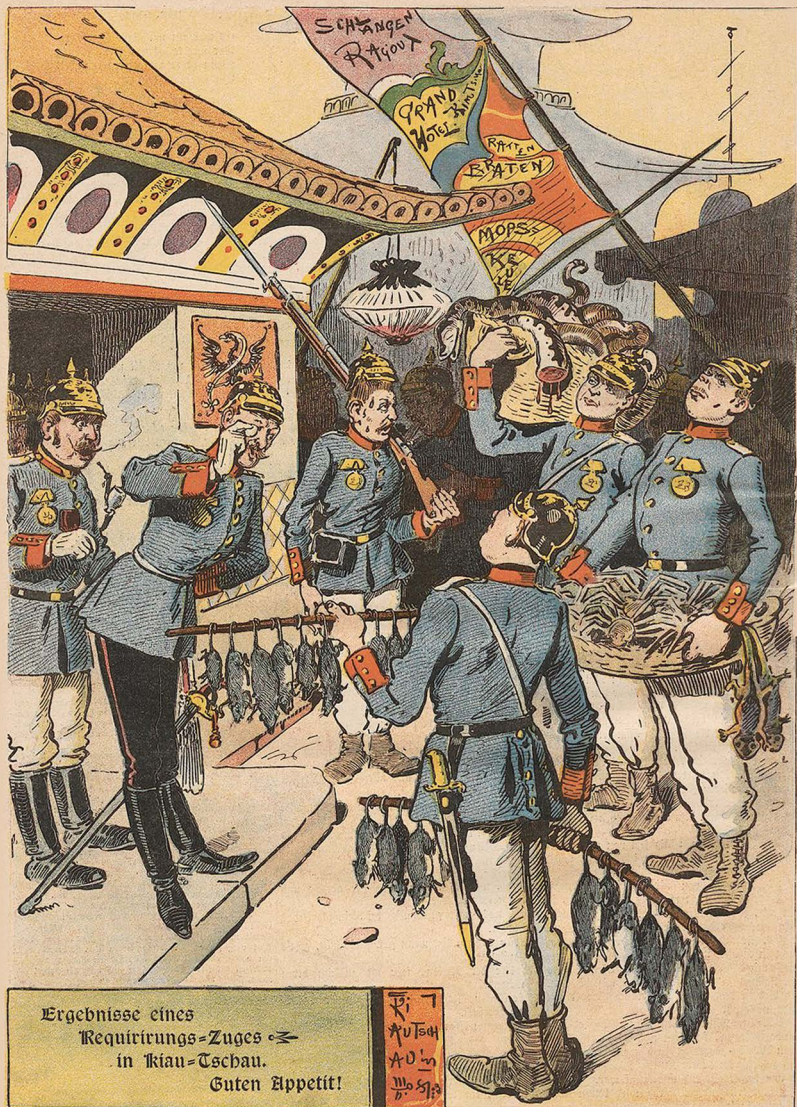
Wichtig ist jeder Bürgermeister und auch die Polizei das Recht, sich je nach Bedürfnis lächerlich zu machen.

Wien 48. Lassen Sie es bei dem Ehringstempel sein Benennen fallen. Durch historische Kritiken werden Sie Ihr Los nicht zu bessern vermögen.

H. H. in St. Ihre Idee, der deutschen Nation auf dem Wege der Letztetie die Wäternandsloje zu beschaffen, ist gut. Wenn der Spottkaiser den Pfaffen dieß zum Reichthum bringt, so kann er auch Ihnen im Heide Reichthum stellen. Selbstst nimmt der Reichthümer oder der Abgeordnete lieber Notiz von Ihrer Idee.

Artheile über Gedichte werden nicht abgegeben.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.



Ergebnisse eines
Requirirungs-Zuges
in Kiau-Tschau.
Guten Appetit!

Pr
Aut
AD
11/10

Unterhaltungs-Beilage

des Wahren Jacob

Dem kommenden Manne. —

Wer du auch sein magst, Jude oder Christ,
Erklärter Römling, strammer Lutheraner,
Vielleicht sogar brutaler Atheist,
Sei klug und leih dein Ohr dem ersten Mahner!
Befolgst du meinen wohlbedachten Rath,
So bahnt er dir den Weg zu stolzen Siegen,
Legt du ihn aber achtlos in den Siat,
So bist und bleibst du eine Eintagsfliege.

Was du für Grillen und Marotten hast
Und was dein Kopf für sonst'ge Pläne hege —
Sei unbeforgt, daß etwa man zur Last
Dir deine kleinen Eigenheiten lege!
Vorausgesetzt, daß du ans Ziel gelangst,
Daß du erstrebt mit allen Geisteswaffen,
Vorausgesetzt, daß du den Reichstag zwangst,
So oder so, die Panzer zu beschaffen.

Nach jedem Mittel greife keck und dreist,
Wenn zum Erfolg es führt in dieser Frage,
Dann hast Genie du, souveränen Geist,
Und bist unzweifelhaft der Mann der Lage.
Wenn du vermagst, was keinem noch gelang,
Und sei's mit Hekeln, Spießen und mit Stangen,
Durch Ueberredung, Wogeln oder Zwang
Dem Parlament die Kreuzer zu erlangen.

Mach' mit Verträgen die den Kopf nicht wam
Und sorg' dich wenig um Gesetz und Rechte;
Es hält in Ruhe spielend der Gendarm
Die aufgeregten, unbemüht'gen Knechte.
Doch schaffe Panzer — bringst du die nicht mit,
So taugst du nicht, mein Freund, zur Staatenlenkung.
Nimm dich in Acht, denn — ein gewalt'ger Tritt
Befördert schleunigst dich in die Versenkung!

— Honett. —

Bist du im Recht, und will man dir's verkehren,
Und gilt es ein geringes — schwelge gern!
Es ziemt dir wohl, von niederer Sanftmuth fern.
Den Streit um eitle Dinge zu verschmähen.

Toch gilt's ein Ideal, das du ersehen
Zu deines Lebens wandellosem Stern;
Will man Gedanken in den Staub dir zerr'n,
Die kein und Har an deinem Himmel heben:

Dann tausche nicht um feigen Frieden ein
Dein gutes Recht, dann streite sonder Wehen,
Stirbst du auch einst verlassen und allein!

Denn besser ist's, in Acht und Bann zu leben,
Als stets sein Ohr dem Ruf nach Frieden lei'n!
Und Licht und Recht den Narren preiszugeben!

O. V.

Der ewig Betrogene.

Aus dem Straßbüchlein.

Am 2. December plagten während der Nacht
die Ventile einer Maschine in dem Hüttenwerke
Saint-Denis. Von den beiden bei der Maschine
beschäftigten Arbeitern wurde der eine getödtet,
der andere schwer verwundet.

Vom Todten wollen wir nicht reden. Machen
wir es wie das Gericht, welches ihm wenigstens
den unsicheren Frieden im Gemeindegab ließ.

Ein Kamerad, dessen Körperhülle verbrannt
waren und der, abgesehen von zwei gebrochenen
Nippen, sich nihlähm wieder aufstehen halten konnte,
wurde vor das Tribunal gerufen, um eine Auf-
klärung über den Unfall zu geben.

Der Bedauernswürthe hatte und süßte keine
Verantwortlichkeit. Deshalb war ihm diese Ver-
ladung peinlich und empörte ihn. Sein Fehler
war es nicht, daß die Maschine in die Luft ge-
flogen war. Das züngelten die Götter gut. Die

Maschine war fehlerhaft gebaut; die Fabrikanten
allein waren die Schuldigen.

Große Aufregung unter diesen Herren. Selbst-
redend! Und das Publikum wollte doch wissen,
wer nun eigentlich der Schuldige war! Man wird
ihnen doch keinen Ingenieur als Täter bezeichnen!

Der Verwundete wurde auf die Dretion
der Fabrik befohlen. Mit großer Anstrengung
schleppte er sich dorthin und sein Ingenieur stellte
an ihn die Zumuthung, die Schuld an dem Un-
glück auf sich zu nehmen. Als der Arme etwas
erwidern wollte, meinte der Ingenieur: „Sie
sind ein Kind! Welche Gefahr laufen Sie denn?“
Sie wissen wohl, daß das Gericht Unglücksfälle
nur der Form wegen unterjucht. Sie haben das
Güld gehabt, nicht getödtet zu werden, ist das
vielleicht nichts? Wenn Ihr Kamerad nicht ge-
tödtet worden wäre, dann sähe er wohl auf dem
Sündenstühlchen.“

„Aber ich habe keinen Fehler gemacht und war
überdies nicht verantwortlich.“

„Wir wissen's wohl. Nehmen Sie nur die
Verantwortlichkeit auf sich; das Uebrige machen
wir schon. Sie verlieren nichts.“

Der Unglückliche ließ sich überreden. Man
weiß ja, wie wenig Worte der Verleibigung dem
Arbeiter zu Gebote stehen — seinem Meister
gegenüber. Besonders wenn Letzterer an sein
gutes Herz appellirt und ihn in dem Glauben
läßt, daß er Sympathie für ihn empfindet.

Er stellte sich also dem Gericht, nahm die
Verantwortlichkeit für den Unfall auf sich, ließ
sich heiser betiteln — was er gar nicht war —
und sagte aus, daß er wohl durch Unachtsamkeit
das Plagen der Ventile verquoddet hätte.

Das Gericht, welches sehr milde mit ihm
verfuhr, verurtheilte ihn zu einem Monat Ge-
fängniß, aber da er noch zu bestrafen worden war,
erließ man ihm diese Strafe, unter Anwendung
des gegen betreffend bedingte Verurtheilung.

So platonisch dieses Urtheil auch war, so
schmerzte und befämmerte es den guten und eh-
lichen Arbeiter doch tief. Er sagte dies seinem
Ingenieur.

„Ich habe große Lust, Verurtheilung einzulegen“,
bemerkte er.

„Warum? Sie kommen ja nicht ins Ge-
fängniß.“

„Aber mein Ruf ist mir heilig. Es ist kein
gutes Zeugniß für einen Mechaniker, wegen einer
Fabrikaffigkeit verurtheilt worden zu sein.“

„Was nützt Ihnen ein gutes Zeugniß? Sind
Sie nicht gut bei uns untergebracht? Wir haben
nicht die Absicht, Sie zu entlassen — im Gegen-
theil.“

„Einerlei, im Leben ist man nie sicher. Ich
lege Verurtheilung ein.“

„Ueberlegen Sie sich's, mein Freund, die Ver-
urtheilungsdauer dreißig Tage. Wolligen Sie
diese Zeit, um sich wiederherzustellen; wir dahin
werden Sie wohl auch anderer Meinung gewor-
den sein.“

Milde, im guten Glauben, noch einen Monat
Zeit zum Ueberlegen zu haben, ging der Ver-
wundete nach Hauke. Bald — aber zu spät —
erfuhr er, daß die Verurtheilung innerhalb zehn Tagen
nach dem Urtheilspruch einzulegen sei. Er hatte
die Frist also veräußert.

Er war hart und streng gegen sich selbst war,
wollte er die Arbeit wieder aufnehmen, noch ehe
er seine Kräfte wieder voll erlangt hätte. Er er-
krankte von Neuem und war erst nach Verlauf
mehrerer Monate wieder hergestellt.

Lußig und guter Dinge ging er auf das
Bureau seines Ingenieurs.

„Da bin ich, und diesmal gesund.“

„Bedaure, mein armer Freund, Ihr Platz
ist besetzt.“

„Nun?“

„Es giebt kein „nun“. Wir sind fertig. Adieu!“

Das Münchner „Mädchen aus der Fremde“.

Am Juni 1848 sprachen die Herren der Franfurter Baulische über die Zentralgewalt. Zweieinhalbige Redner schütteten ihre Versen aus. Einzelnen klang ob nahender Wühlerei. „Wir Alle wissen nicht hier, wenn nicht so lange gewühlt worden wäre“, tröstete sie Robert Blum. Dann rief er, zu einer anderen Gruppe sich wendend: „Es gab einen Staat in Deutschland, der auch auf dem historischen Rechtsboden stand; auf dem historischen Rechtsboden, den Sie so häufig uns vortreiben. Dieser Staat ward in seinen Grundvesten erschüttert durch den Fuß einer Tänzerin.“

In Bayern war's thatsächlich geschehen. Zu seiner Krone „von Golde schwer“ hatte Ludwig I. einen reichschaffenen Sparen geerd. Er schwärmte für die Poësie und träumte von einem Zar-Athen; er huldigte der Poësie und rührte das Sattenpiel selber mit drohigem Eifer; er war ein gemüthlicher Herr und tiefe Sinnstatter und Alonbinen in zwanziger Reihenfolge. Nur wollte er nicht hören sein. Bayern war das Paradies der Pfaffen. Spät erst kam dem König die Einsicht, daß die Sakristei nicht alles Heil verburge, namentlich als Fürst Leiningen in Frühling 1846 bemerkte, bei weiterer Dauer der ultramontanen Wirthschaft würde die Revolution in Bayern ein gepflanztes Feld vorfinden.

Am Oktober, lesen wir bei Treitschke, „erschien die Tänzerin Lola Montes auf dem Münchner Theater, ein verrufenes Weib, das schon in Ostindien, in England, in Paris, in Baden, überall seltsame Abenteuer erlebt hatte. Tochter eines schottischen oder irischen Vaters und einer kreolischen Mutter, besaß sie den Zauber nordischer und südländischer Schönheit zugleich und verdiente es wohl, daß Theater sie für die Galerie der Wittelsbacher malte. Eine Künstlerin war sie nicht; aber wenn sie in dem leidenschaftlichen Tanze El Die allen Liebreiz ihrer ippigen und doch schlanten Glieder zeigte, dann widerstanden die Männer nicht leicht dem Gluthblick dieser wundersamen Augen. Frech, schamlos, unerfährlich in der Wollust, wie die Sempronia der latinisirten Verschönerung, verstand sie unter Freunden auch anmuthig, ja gestreichlich zu plaudern; sie tummelte sich gewandt auf feurigen Pfosten, sang Feelenoll zur Zither, trug spanische Hornungen lebendig und mit wogelnder Stimme vor; ihren Feinden ging sie herhaft zu Leibe, und der Meistweise oder auch mit Chrysejen. Den König bestürzte sie auf den ersten Blick vollständig; es war, als ob sie ihm einen Minnetrant gereicht hätte.“

Das „Mädchen aus der Fremde“ hatte, von der Theaterentzahn abgemienet, led eine Liebzig beim König nachgedrückt. „Was soll ich jede hergerisse Tänzerin sehen?“ meinte dieser. „Es wäre schon der Mühe werth“, verurtheilte ein Flügeladjutant, „sie ist sehr hübsch.“ Nun sprang die Pforte vor ihr auf.

Ein fauleres Exemplar, aber doch schon stark geliebt, diese Lola. Durch wie viele Hände sie damals bereits gewandert war,

haben die Gelehrten nicht festzustellen vermocht. Legendum in Spanien oder Irland zudrückt, als richtiger Bildung aufgewachsen, heirathete sie früh, um früh dem Gatten zu entlaufen und dem Dürrenschick sich zuzuwenden, auf welches sie auch ihr Temperament und eine verblüffende Unerfährtheit wiesen. Nach den unlängst erschienenen Aufzeichnungen eines Engländers besaß sie die ihr von Treitschke nachgerühmten feineren Qualitäten einesweßwegs. Sie tanzte ordinar, sie drückte sich deutsch und französisch und englisch gleich ungeflacht aus,



Lola Montes.



Ludwig I.

ihre Wörterschatz hielt die Mitte zwischen dem einer prächtlichen Kammerjungfer und dem eines Fischweibes, ihr Geist genigte Knapp für einen Raufkaton. Sie hatte in London und Barfchau als Ballettiste, in Straßal als Strophenfingerin gewirkt, in Paris das Lager mit einem Journalisten getheilt, auch an anderen Orten sich getummelt. Auf einen färlischen Wimpel wendend, suchte sie emsig den Almondan von Gottha. Zwar entging ihr in Berlin der erhoffte Preis, dafür eroberte sie den schurrigen Fürsten von Neuchâtelstein-Obersdorf, Heinrich den Zweieinhalbigen. Aber in Obersdorf war's kundenlangweilig. Mit becheidenem Honorar verließ sie seine „Staaten“, wirbelte nach Heidelberg, und von diesem Wustensitze aus nach München.

Der alte „Ludwig“ richtete ihr ein warmes Nest ein, so daß sie nichts mehr im Wege war, als ihr eigenes Naturell. Die Münchner

nahmen keinen Anstoß an ihrem Metier; was war's gewandt, schreiet Plankstift in seinen Memoren, daß der König Nebenfrauen buldigte. Aber Lola's Finger griffen häufig in die Fäden der Politik, und dieser Fregel ward ihr nicht verziehen. Machte die Bühlerin ihres Amtes warten — das Minireger verbat man sich, das war zu viel von einem fremden Mensch! Gesellschaftlich boyottirt, richtete sie sich durch Impertinenz; sie biß den ihr verhassten Polizeidirektor von Rechmann weg und noch ein Duzend Beamter befaß den Abschick. „Ludwig!“ that, was Lola wünschte, — „ein Thor ist immer willig, wenn eine Thörin will“, hat Seine gesungen — er prieg sogar ihren Busen in höherigen Bedichten. Von einem Verehrer ehlich gewarnt, behweuerte er, niemals die letzte Gunst der Golden begehrt zu haben, und sämtliche bayerische Bischöfe erhielten die Versicherung in Abschrift. „Um so verdriert“, meinte ein Minister Sachsens, als er davon hörte.

Am Grunde war Lola der politische Kurs ganz egal, wenn sie nur kommandiren, sich als Regentin gebahren durfte. Die Ultramontanen würden ihre tiefte Beschäftigung gerne gestattet, ihr auch den Mangel an Tugend nicht verurtheilt haben — man war schon über Schlimmeses hinweggehoht — hätte sie nur der schwarzen Flagge zusehnschwooren. Allein das Mädchen aus der Fremde mochte wittern, daß das Kabinett ein Abel auf dem letzten Loch pfeife; dreißt schlug es sich auf die andere Seite, höhnte die Statuenträger und warf sich zur Beschägerin überseer Frehebungen auf.

Die Gegerenschaft knirschte und lauerte drauf, zu vergelten; sie sammelte, was über den Wundel der Dame verlaute, und die Klätter, mit Ausnahme der bayerischen, welchen das Parageneschoß vorgehalten war, strotzten von Späßen über Lola. Das Albernste schmachtete sich herum, und während Europa lachte, schmachtete der König mit „teuflicher“ Treue: als das Viechen, nicht mehr zurrieden mit dem ihr geschenkten Haus und anderen Spenden, obendrein Gräfin von Landöfeld werden wollte, nicht er zukümmend.

Doch die Stadt hatte ihren Galen. Erst mußte das „fremde Mensch“ das bayerische Staatsbürgerrecht haben, und pfliffig verweirerte das Ministerium den Alt; jetzt wollte Gelegenheit, im Mantel fremder Zucht und Sitte von einer Bühne herunter zu schreien, auf der es nicht mehr gehaur war. Es sandte in der zweiten Woche des Februar 1847 ein geheimes Memorandum an den Geheiter, in welchem er ob seines künftigen Verhältnisses regerecht abgemacht wurde. Kleios für „heißes Fieber“ unberücksichtigt, erklärten die Herren zuteufel, so möge man sie gehen lassen. Das war ein neuer Ton. Das geheime Schriftstück drang auch natürlich schnell in die Öffentlichkeit, ward überall gelesen und gloriirt. Lola schämte vor Wuth, das von ihr gekütert Gesindel schämte mit und „Ludwig“ dächerte. In einem Sonette bombastete er den dort gejagten Gefellen nach:

„Ihr, die ihr frecht nicht gemocht, erstickt!
Ihr seid es, das entsetzliche Ereigniß,
Das eure Wuth auf ewig fortjermelt.“

Herr v. Abel ließ sich den Humor nicht „gerichten“, „Man wird schon sehen, was für ein Geschmeiß nach mir kommt!“, kicherte er.

Der liberalen Gel gab es genug, welche den Anbruch einer bayerischen Morgenröthe prophezeien. Ein Protestant, der Herr v. Maurer, erhielt die Mission, dieselbe heraufzuziehen. Als Mitglied des Staatsraths hatte er die Verlesung des Staatsbürgerrechts an Lola „die größte Kalamität“ genannt, welche den Staat treffen könnte; als Haupt des neuen Kabinetts unterzeichnete er das Dokument. Der König liebede auf sein Lustschloß Bridenau über; die Favoritin folgte seinen Spuren, doch ritten, unwirschlich katholisches Volk von ihr abzuwehren, Katakastere neben ihrem Wagen. Ebdieselbe Stille war freilich das Letzte, wonach sie sich sehnte. Sie bedurfte des tobenden Lärms, des raffinierten Genusses. Zuseufeln waren ihre Passion. Nach München zurückgekehrt, trieb sie es lieberlich als zuvor.

Im Centrum des Biberlandes ward die Universität, weil Herr v. Abel normal das Unterrichtswesen geleitet hat, fiel im Senate der Antrag, ihn eine Danladresse zu schicken. Das königliche Gutachten erfolgte rasch: Ein Büchel Ehren und Dognen wurde von dem Katheder weggehoben, unter ihnen der beliebte Philologe Ernst Laßauz. Ihm brachten die Studenten am 1. März 1848 ein Bivat; dann rüsten sie zu Lola hin und grüßten sie mit einem „Bereat, du Sü—mmel!“ Eben zehend und bald besessen, schleuderte die Gelehrte ihr Champagnerglas hinunter und wäre nicht im Anterier, es hätte sich der Krampall festgesetzt. Da tauchte die Gestalt des Königs auf; er raffte unangefochten und trat ein. Da er Nachts herauskam, „wurde auch ihm sein Antheil an der Serenade. Es unwohlsein ihn Aufse, die man erräth, nicht drückt.“

Unter der Studentenschaft hatte es längst gegährt. Ihres abgerissnen Protectors höchst geliebte Lola, in welcher die Geisteslichte, nach freischen Jünglingen, und der Herr Minister v. Berck, ihr Trabant, ward eine akademische Leibwache für sie. An einem späten Abend beobachteten Studenten, daß Lola in ihrem hocherleuchteten Salon zwischen zwei Burchen der „Palatia“ saß, die Wäpse des Cinen auf ihren Loden. Entschäft rapportirten sie diese Entweihung der Farben und die Wäpser schlossen die beiden Ritter aus, worauf diese einen besondern Verband, die „Allemann“, schlossen. Die spanische Fregate taumte dem König hoch auf die Ohren und der „Palatia“ ward ihm höchstem Auftrag gegeben, die Ausgestohnen wieder aufzunehmen; andernfalls werde die Universität aus München wegverlegt. Da die Zustimmung nicht versag, organisirten sich die Allemann; sie theipierten im Hintergebäude von Lolos Haus, kriegten kostete Mühen und nette Gewandung von ihr gekent und die Garte that an den Jungen, vornehmlich am Senior Peishner, auch sonst viel Liebes. Im Januar 1848 gab's einen pomdben Kommerz, auf welchem Minister v. Berck, als Ehrenphilister zugegen, die Allemann aus Hundstaud des Fleisches, der Sittsamkeit und Humanität schiderte, sie einer verdorbenen Jugend als Muster empfahl. Das hatte noch gefehlt. Wo storten in einem Hürsal sich die Muttertrauben bilden ließen, hob unormherziges Weifen und Grungen an; die Dognen verhäcten Weiteres nur mit Mühe und da während der Vorgänge Professor Görres starb, ward seine Bestattung zur Demonstration. Lola schaute zu und stüchte, sie werde schon für Räumung sorgen. Die Gerechtigkeit wuchs.

In die Studenten fuhr die echte Habereklust, sowie Memann sichtbar wurden. Man raufte täglich ausgiebiger und am 9. Februar 1848 litt es Lola nicht mehr in ihren reizenden Käfig. Die Sorge für ihre Garbisten führte sie nach den Aekaden des Hofgartens; sie ward erkannt und die wichtigsten Kofenamen des altbayerischen Kalenders prasselten auf sie nieder; man hieß und pufste und beschmutzte sie und schließlich legte sie eine solide Tazge auf ihre Wang. Nach kouragierter Gegenwehr in die Theaterritze fliehend, entzog sie sich weiteren Handgreflichkeiten. Kiraisieren deckten ihren Rückzug.

Der König vergalt den Schlag in Lola's Antheil mit sofortiger Schließung der Universität. Durch Unsprachen, aus denen die Lokalität tropfte, lenkte der Rektor die Studenten von Erzfessen ab; allein nun waren Gevatter Schneider, Schuster und Zimmervermietter mit ge-

„Am Wäpse karrtete ein Lola Montez-Katerinjer, das folgenden Wortlaut hatte:

Lola Montez, lieber Gott noch die Unsrer, die du halt lebst in, halt an Mänschen, halt in Ehm, halt in Zombing, die du halt halt halt eine Kannele, und die du halt eine Kannele bist, du Berpelant der Ruhe und Ordnung, der Sitte und Güt, des Vertrauen und der Liebe, du Zuelet ohne Härter und Schmeil, aber mit sonst allen Zueletkänften und Aetributen, die höchstkonigliche, die nirgend halt mehr leben kann, weil sie dich schon überst hünanzgehuen, verweist dich bei dein Name, geriffen dein Adelstiebel, verdammt dich zu den Guten und von den Schledigen, von Groß und Klein, von Heber und Dog! Aufnahme dein Gütchen der Fottm' dein Geld nicht den Großen, die haben Gult Genug, nicht den Gendarmen, sondern den rechten Armen, die ihre Hände anheßeln, nicht an Brot, sondern an gerotteten

seine Professur und Unuerflämigkeit; dein Wäpse gefehde, du halt gefehde, du halt gefehde, komm nur herein, daß sie dich freigen, sie folgen dich gar gern mit Zummeln tobt, wenn du verlostest kein christliches Ende und Sp, denn halt zu uns gegeben unser täglich Brot, als ich Austand und Spektant von einer du hergerianeneten Wege wegen. Werde dich und unsrer Gend, wenn halt dich nicht genna noch durdgeant halt und verand, und halt uns nur wieder, auf daß wir dich redt lassen lassen: kein Herberger, kein Gled und Güt, kein gestlicher Krungen und Erden verhält uns, keine Partei zu nehmen, mach dich also keine Wäp, fenn und laß dich malstieren oder bleib brauchen und laß dich anderswo tobt schlagen, aber bleib uns vom Kelt, dazu kofset man's zu bringen durch Gewalt der Wäpser, seine und berlassen Wäpser der Züme, auf daß wir dir ist sind von dir und der Welt und allen verandungen den Liebet, Wäpser.

worden. Die Drede berührte die Tazge — ein reizbares Glied. Die Häupter der Universität wußten die Minister zu überzeugen, daß, wenn die Studien nicht unterbrochen werden und die Allemannia verschwinde, Eintracht, des Himmels bester Segen, wiederkehrte. Die Minister bewogenen des Herrschers Troz und als die zweite bürgerliche Deputation angewandelt kam, erfuhr sie, „Ludwig!“ habe Alles bemittelt; sogar auf seine Lola verzichte er, sie werde gleich abstrufen. Da trachteten Zuebefohlenen, man weinte, man schmähte sich ab und unarmte sich.

Lola's Abzug war ein Schmaus, den Niemand sich entgehen lassen wollte. Die Wäpse riakre vor — mit frenetischem Jubel begrüßt. Nach vergebllichem Harten schwenkt er ab und es erhebt ein zweiter. Lola tritt auf den Balkon, sieht rings höhnlich um und eilt dann nach dem Garten. Obwohl Steine auf sie einfallen, parirt sie tapfer, bis ein Kalafie sie um die Taille faßt, durch einen Korridor zum Wagen trägt und hineinzieht. Der Aufseher peißt die Pferde und im rasenden Galopp geht's fort. Das Roll stürmt nunmehr die Wäp, zertrümmert, was ihm vorg's Noth kam, benachtigt sich auch eines Stobes Betteschreifen, von Patrioten an das „fremde Mensch“ gerichtet, als phölich Ludwigs Stimme erkante: „Schont mein Eigentum!“ Sofort ward's Hill, die Köpfe entblößen sich. „Heil, unserm König Heil!“ wird intonirt und, während er schweigend von dannen schreitet, auch von Jenen andächtigt gefungen, die unmittelbar zuvor raffen; es flossen sogar Thränen. Das paßte zu dem kornischen Satze. Herr v. Abel ergriffte freitlich später in Paris, ein Unbekannter habe einen Spiegel am Haupte des Königs zerfchmettert; blutüberströmt und im Zustande der Ohnmacht sei dieser nach dem Palais transportirt worden.

An ein jähres Scheiden dachte Lola keineswegs. Von königlichen Jagdschloß Wutenburg aus, wo sie Quartier genommen, schlopfte sie nach München zurück. Ehrenphilister v. Berck gewahrte heimlich Unterfunk und der König verkehrte mit ihr. Da Gerüchte kreiften, machte der Magistrat durch Palate bestamt, die Gräfin Landfeld sei, poltlich beobacht, nach Hindau abgereift. Im Allgemeinen entsprach dies der Wahrheit. Nur gönnte sich die Dame, die als Gesprächsobjekt auch Senior Peishner mit führte, Zeit und



Lola Montez flüchtet vor dem Volke.

Ludwig I. und Lola Montez. (Zwei Karikaturen aus dem Jahre 1848.)



Billet-doux.

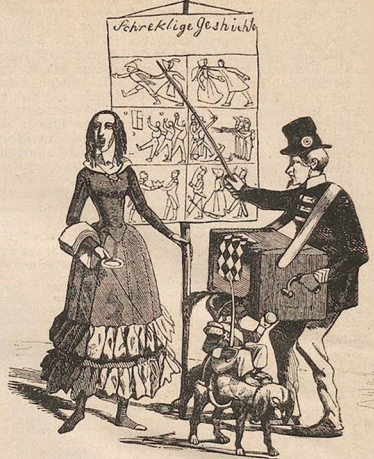
Lola, Sternbild meiner Nächte,
 Dich so heiß geliebet habend!
 Wenn der Bayern Volk beschädet,
 Was ich liebe, eben stünd!
 Ferner mußt Du von mir weichen,
 Solcher Schandgeißel der Tentonen!
 Tod, köderrich mir und treu
 Mitleidsbands verflochten aus,
 Der die Krone gab für Dich,
 Wädet die Schmach, die freventlich
 Ihm Empörer angethan,
 Und der Augenblick wird noch'n,



Wo ich Dir bewähre mich
 Als Dein harter Ludwig.

Volkseriptum.

Wenn ich seine Geßer lenke,
 Zähne nicht, es sind die Zähne
 Mir gebunden, denn die Städte
 Jorden die Millionen ein,
 Die nach Griechenland hinein
 Ich zur Cit' dem Kaiserland
 Meinem Otto einst gelebt,
 Und der Landes-Gasse entsaßn
 Was indess in Tage kam,
 Zente Dir nur meinen Gram! (D. N. 8.)



O Himmel, was hab' ich getha — ha — han?
 Die Liebe war schuldig daran.

(Gutenstiegel.)

fadelt hin und her. In Lindau war der Dampf für sie geheizt; sie aber zog den nicht minder geheizten Galhof zur Krone vor und flattete sodann Schillers Heimath noch eine Visite ab. Auf Ludwigs Anordnung hüpfte sie nach Weinsberg, der Stadt der Weibertreue, zu einer Kur beim Geistesheer Justinus Kerner. Erst kürzlich ist uns dies verrathen worden. Der „Briefwechsel Justinus Kerners mit seinen Freunden“ enthält folgende Zeilen an Emma Mendorf:

„Die Lola Montez kam vorgestellt (17. Februar) hier an und ich bewahre sie in meiner Wohnung bis auf weitere Befehle aus München. Drei Aemmannen halten dort Wache; es ist mir ärgerlich, daß sie der König zuerst zu mir sandte, aber es wurde ihm gesagt, die Lola sei besessen und er solle sie nur nach Weinsberg senden, den Teufel aus ihr zu treiben. Interessant ist es immer. Ich werde, ehe ich sie magisch und magnetisch behandle, eine starke Hungerkur mit ihr vornehmen. Sie bekommt täglich nur dreizehn Tropfen Himbeerwasser und das Bierel von einer weißen Oblate. Sage es aber Niemand, verdamme diesen Brief!“ Und Sophie Schwaab berichtete er zu Anfang März: „Die Lola befindet sich seit vorige Woche hier. Sie ist erstaunlich abgezehrt. Mein Sohn Theobald magnetisirt sie, auch lasse ich sie Gelsmilch trinken.“

Die Weinsberger Gelsmilch schmeckte wohl dem fettgewohnten Munde nur halb. Lola schnellte hinter nach München, pflanzte neuen Aufruhr in die Gemüther und es verfiel nunmehr das Justizministerium, die Behörden seien angewiesen, auf die Gräfin Landsfeld, welcher „laut höchster Entscheidung Seiner Majestät das bayerische Staatsbürgerrecht aberkannt worden“, zu fahnden, sie zu greifen

und vor den Richter zu stellen. Dazu kam es nicht. Lola wandte sich nach der Schweiz und stieg, Zürich flüchtig berührend, in Bern ab. Dort lungerten müßige Diplomaten herum, mit denen sich schäkern ließ und der englische Gesandte Robert Peel ward ihr Verehrer. Da die Mächter der Jugend jedoch abwielen, verkaufte Lola Bern mit Weis, wo sie die Liebe Peels leider verlor und augenblicklich lieb Anderer war, der ihre Schulden zahlen mochte. Sie floh in der Bedrängniß; als ihr aus dem bayerischen Banterort geretetes Mobilkar auf zweiundzwanzig Wagen eintraf, war sie schon fort.

Auf ihrem späteren Erdenwallen in America und Australien heirathete sie noch einige Male unverzagt, tanzte, buhlte, schriftstellerte, subtile Memoiren, dramatisirte ihre Münchener Schicksale, verlor ihr Erspartes und starb — 1861 — zu New York auf elender Matraze. „Ludwig“ hatte wiederholt ihr ausgeholten; da sie mit Briefen Erpressung versuchte, verrieth der Quell. Die Methodistin „bekehrte“ die Sterbende, sie lautete, begierig auf das Evangelium und schied als begnadigte Sünderin.“

Die Münchener Professoren laßen wieder ihre Hefte herunter. Nur die Lola-Geschichte verflumte nicht und dem Lola-Minister von Bercks ward eine Kagenmußt der fürchterlichsten Art gebracht. Da kam die Kunde vom Pariser Kebab und man verschlang sie förmlich. Einen Thron in eine Gluth werfen, mochte man an der Fiar nicht, wenn auch der Respekt herabgeschmolzen war. Aber die Märzluft drückte fessam und schwarz-roth-goldene Einfälle gaulteten. Reformen mußten her, so wie sie damals auf dem Zettel standen. Eine studentische Abordnung, welche dem König ein Wunschpapier übergeben wollte, gelangte nicht bis zu ihm. Einige Rathsherren preßten sich

durch. Auf den Knieen trugen sie ihre Märy antiegor vor und die königliche Huld landete ihnen. Das Wortchen „Bewilligt!“ floß durch die Gemächer. Nicht zu frühe. Er wäre fast eilig geworden. Breite Schaaeren wälzten sich heran und draußen auf der Ehrenempfe wie auf dem Marsfeld waren die Bauern der Umgegend bereit, ein aus Augsburg requirirtes Chevauxlegers-Regiment nöthigenfalls zurückzulassen. Wer in München Waffen schwingen konnte, war bewaffnet, Bürger, Studenten und Arbeiter. Man hatte das Arsenal erbrochen, selbst woffige Epöpie und Feldebarden daraus genommen. Bunt und maskerdenmäßig sah das aus, nach Scherz — den Selbunden, vielleicht das nervöse Knacken eines Fahnes, in Ernst verandeten. Das ist die Revolution. Alles unklar, verwirrt und siedernd. Der „Rechtsboden“ schwankt. Den Mächtigen bangt, ob ihre Finten noch so ausgezeichnet ghesien; das schlechte Gefühnen lähmt.

Prinz Karl sprengt vor und verflündet, daß die Kammern am 16. sich verjammeln werden und auf den Ruf: „Wir glauben's nicht mehr!“ wiederholt er die Versicherung auf seine Ehre. Doch meinen Einzelne, es sei zu spät, doch die Mehrzahl ist beschwichtigt, es sinkt der Wroß, — die rebellischen Kohorten ziehen ab zum moßtorbedienten Bier.

Ob Lola's wärmende Herzenslamme gemeinem Pöbelsanrang geopfert zu haben, nicht genug war, söhnte der König in einem Briefe. Die Stelle kurzirte und wurde belacht, — er lachte nicht. Weil mit dem alten Latein nicht weiter zu fantieren war, hängte er den Purpur an den Nagel und dankte ab. Was doch der Fuß einer Tänzerin anrichtete! Die Gesellschaft war darnach, „Aus solchem Staub wird solcher Dred“, sagt ein spanisches Sprichwort. D. G.